

„Die deutsche Medienlandschaft ist bereit für vielfältigere Geschichten über queere Menschen“

Ein Gespräch mit Schauspieler Lukas von Horbatschewsky
Von Lara Keilbart

Lukas von Horbatschewsky (19) ist vor allem durch seine Rolle als David in der Jugendfernsehserie *Druck* von Funk bekannt. Des Weiteren drehte er für die Fernsehreihe *Käthe und ich*. In einer Folge der TV-Serie *SOKO Leipzig*, die im Januar 2020 erstausgestrahlt wurde, spielte er die junge trans Frau Ria. Wir sprachen mit dem Schauspieler, der selbst trans ist, über queere Repräsentation, die Darstellung von queeren Figuren und die Verantwortung der Medien.

Kannst du dich noch erinnern was die erste Repräsentation einer transgender Figur in Film und Fernsehen war?

In deutschen Medien nicht. Ich glaube, die erste Repräsentation von trans, die ich gesehen habe, war Laverne Cox in „Orange is the new Black“. Ich weiß noch, dass ich damals, um 2017 herum muss das gewesen sein, unter einen ihrer Social Media Posts kommentiert habe. Ich wollte wissen, ob sie sich ihre Rollen aussuchen kann, also kann sie wählen ob sie cisgender oder transgender Rollen spielt. Sie hat mir tatsächlich geantwortet und meinte, nein, das könne sie nicht. Aber sie hätte zumindest gerade eine Pilotfolge gedreht hatte, bei der das kein Thema war. Das hat mir damals vor Augen geführt, dass man mit dem arbeiten muss, was man kriegt und dann selber entscheiden muss, mach ich das jetzt oder lasse ich es lieber, damit es ein Stereotyp nicht noch weiter festigt.

Hast du so etwas wie ein Vorbild als Schauspieler?

So ein richtiges Vorbild hatte ich nie, ich hab einfach schon immer gerne gespielt. Es gibt ein Video mit mir als ich erst drei Jahre alt war und mit einer Freundin ein komplettes kleines Stück aufführte.

In den USA ist der Anteil von trans Personen im TV aktuell bei 10 Prozent. Davon sind wir in Deutschland noch weit entfernt. Aber auch in den USA herrscht dabei noch ein Ungleichgewicht, da trans weibliche Personen doppelt so häufig repräsentiert werden als trans männliche. Woran liegt das?

Das könnte damit zusammenhängen, dass es unterschiedliche Herausforderungen und Probleme gibt, mit denen sich trans weibliche und trans männliche Menschen auseinandersetzen müssen. Aber sicher sagen, kann ich das auch nicht. Auf jeden Fall ist es ein Potential, das noch viel zu wenig ausgeschöpft wird. Da gäbe es viele Geschichten über Männlichkeit etwa, die noch nie erzählt wurden.

Gibt es bei den erzählten Geschichten deiner Meinung nach Parallelen zu der Entwicklung von der ersten queeren Film- und TV-Welle, als vor allem Geschichten über lesbische und schwule Menschen gemacht wurden?

Ja, ich denke schon. Da wurden auch eine ganze Weile nur Geschichten über Coming Outs und ähnliches erzählt. Stück für Stück hat sich das dann weiter entwickelt. Bei Geschichten

über trans Personen ist das auch so. Aktuell geht es fast immer nur um die Transition, aber selten mal darüber hinaus oder davon weg.

Beim Thema schwul und lesbisch sind wir langsam auf dem Weg, dass diese Figuren mehr sind als nur schwul oder lesbisch. Und das ist die Richtung, die die Medienwelt noch stärker weitergehen sollte. Queere Charaktere müssen vorkommen, ohne dass ihre Queerness die einzige oder die zentrale Eigenschaft ist. Also nicht falsch verstehen, es soll nicht versteckt oder verschleiert werden, es soll als Normalität erzählt werden. Eine Geschichte über ein Familiendrama oder eine Familienkomödie kannst du auch mit zwei lesbischen Frauen als Eltern erzählen, ohne viel ändern zu müssen.

Wenn ich mir als Kind queere Repräsentation hätte wünschen oder aussuchen können, hätte ich mir bestimmt nicht gewünscht queere Menschen ausschließlich als Mordopfer oder als Ziel von Gewalt und Mobbing zu sehen.

Sondern?

Geschichten über Menschen, die sie selbst sein können. Ein queerer Typ, der versucht seine Karriere als Künstler oder als Anwalt oder was auch immer durchzuziehen und damit zu kämpfen hat.

Wie wichtig ist neben dieser qualitativen auch die quantitative Repräsentation?

Total wichtig! Queere Menschen sind ja nicht alle gleich. Es kann nicht eine queere Figur das ganze Spektrum abbilden. Außerdem sagt Queerness noch nicht viel über den menschlichen Charakter aus. Queere Menschen können laut, leise, lieb oder arschig sein. Das ist ganz individuell. Sicherlich teilt ein Großteil der queeren Menschen gewisse Erfahrungen wie Ablehnung, Diskriminierung oder bürokratische Hürden. Aber abseits davon gibt es unglaublich viele verschiedene Lebensrealitäten und Eigenschaften, die queere Menschen haben. Und das muss auch in Filmen, Serien und anderen Medienproduktionen gezeigt werden. Wenn du aber immer nur maximal eine queere Figur hast, dann bildet sich ein Stereotyp, das immer weiter fortgesetzt wird.

Diversität in einen Cast einzubauen ist meiner Meinung nach was total cooles, ich verstehe nicht so recht was daran ein Problem ist. Man hat doch viel mehr zu schauen, viel mehr zu entdecken als wenn man immer die gleichen fünf Gesichter und Figuren vorgesetzt bekommt, die man schon tausend Mal gesehen hat.

Liegt das auch daran, dass zu wenig queere Menschen im Produktionsprozess hinter der Kamera beteiligt sind?

Also ich glaube, es ist schon sehr wichtig queere Autor*innen mit einzubinden. Allerdings möchte ich auf keinen Fall cisgender hetero Menschen demotivieren, queere Stoffe zu schreiben! Bei „Druck“ war das Writing-Team auch cis hetero, aber die haben sich sehr intensiv mit dem Thema beschäftigt. Das Team hat sich mehrere Wochen und Monate mit der Sache auseinandergesetzt und hat danach auch mit sehr vielen queeren Leuten gesprochen. Diese Recherche gehört einfach dazu. Dann wird das auch mehr als nur ein Gimmick, mit dem man sich marketingtechnisch schmücken kann. Also wenn zum Beispiel bei „Die Schöne und das Biest“ eine der eher unwichtigen Nebenfiguren dann schwul ist. Oder am Ende von „Star Wars“ sich zwei Frauen für eine Sekunde küssen. Das bringt nichts, das trägt zu keiner Normalisierung bei. Oder es ist ja auch schon öfter vorgekommen, dass eine Figur nur einmal sagt „Ich bin schwul“, aber dann nie wieder was damit gemacht wird, also dass man es dann nie wieder sieht. Das ist auch eine Art von unsichtbar machen.

Ähnlich wie das Problem Queerbaiting.

Genau! Also nur anzudeuten, diese Person könnte vielleicht queer sein, aber sich nicht zu trauen, dass auch zu zeigen oder auszusprechen, damit man nicht die Verantwortung hat,

sich damit auseinander zu setzen. Das kann für queere Menschen auch sehr schädlich sein, weil damit transportiert wird, dass man queere Liebe nie oder nicht öffentlich ausleben kann oder darf. Und es verstärkt die Unsicherheit gerade bei jungen queeren Menschen, die ihre Identität und Sexualität noch erforschen. Denn wenn diese Figur, die queer sein könnte, am Ende doch cis hetero ist, dann bin ich das vielleicht auch? Solche Gedanken kommen dann auf.

All diese Problematiken potenzieren sich dann auch noch, wenn mehr als eine Marginalisierung auftritt.

Ja, wenn zum Beispiel zu sexueller Präferenz noch Race dazukommt. Gerade die vermeintlich positiven rassistischen Klischees sind in der Medienwelt noch stark vertreten. Also der asiatische Mensch ist gut in Mathe, die schwarze Person hat ein besonderes Rhythmusgefühl. Das ist völlig unnötig. Aber stattdessen könnte man ja auch mal einen schwarzen, schwulen Vater zeigen. Oder eine behinderte queere Person. Warum? Weil solche Menschen existieren. Das muss dann auch in der Medienwelt sichtbar sein und erfahrbar gemacht werden. Die Forderung nach mehr Repräsentation ist ja kein narzisstischer Selbstzweck. Hier geht es um Identifikationsmöglichkeiten für queere Menschen, gerade für junge Leute, die merken, sie sind nicht alleine damit. Das ist wie gesagt ein Gefühl, das wirklich viele queeren Menschen haben, dieses Einsamkeitsgefühl. Dass man nicht versteht was mit einem selbst los ist und niemand anderes versteht einen. An diesem Punkt kommen die Medien ins Spiel, die Geschichten erzählen über Menschen, eben auch über queere Menschen. Die sehen sich selbst dann im Film oder in Serien und merken, sie sind nicht allein. Die Medien sollen ein Spiegel der Gesellschaft sein und die queere Community ist Teil dieser Gesellschaft. Und für alle anderen, nicht queeren Menschen baut es Vorurteile und Berührungsängste ab und fördert eine Akzeptanz im Alltag.

Inwieweit haben die öffentlich-rechtlichen Medien eine besondere Verantwortung, queere Realitäten in ihren Produktionen abzubilden?

Also, da ja die Gesellschaft als Ganzes die öffentlich-rechtlichen Medien bezahlt, also auch queere Menschen, muss das vorkommen. Außerdem finde ich es auch schön zu wissen, dass auch AfD-Wähler*innen für queere Inhalte bezahlen. (lacht)
Aber ich sehe die Verantwortung bei allen, auch den privaten Medien. Gerade denen möchte ich sagen: der Gedanke man könnte mit queeren Produktionen kein Geld machen, ist totaler Quatsch! Da gibt es noch so viel ungenutztes Potential für spannende, queere Geschichten, die auch mal was anderes bieten. Ich finde, die deutsche Medienlandschaft sollte dafür jetzt bereit sein! Seid mal ein bisschen mutig! Holt euch queere Leute dazu und probiert es. Die queere Community wird es euch danken.

Wie wichtig ist es, dass gerade Produktionen mit jungen und für junge Menschen queere Anteile haben?

Total wichtig, weil wenn du in der Jugend bist, ist es einfach eine schwierige Phase. Gerade wenn du trans bist und es fängt eine Pubertät an, mit der du dich null identifizierst, dann ist das die härteste Zeit deines Lebens. Du bekommst diese Dysphorie, diese emotionale Störung, weil dein Körper überhaupt nicht mit deiner Identität übereinstimmt. Aber du kannst es nicht benennen, du weißt nicht, was das ist, den Begriff lernst du nirgends. Du weißt nur, du fühlst dich schlecht, traurig, wütend, frustriert. Und da kommen dann Medienproduktionen, die extra für Jugendliche gemacht werden rein und geben dir eine Erklärungsmöglichkeit, ohne dass du danach suchen musstest. Deswegen muss das in möglichst vielen Sachen drin sein. Damit es dir so helfen kann wie einem cis hetero Jugendlichen, der seine pubertäre Entwicklung in einer Figur in Film und Fernsehen sieht und sich denkt „Ah, dem geht es wie mir!“. Das geht vielleicht nicht von heute auf morgen,

aber den Prozess dorthin zu kommen muss man jetzt endlich beginnen. Ich glaube mit „Druck“ haben wir da den ersten Schritt gemacht, andere müssen jetzt aber nachziehen.

Beim Thema Casting wird oft noch gesagt, es gäbe kaum queere Schauspieler*innen, gerade wenn es um trans geht. Wie siehst du das?

Solchen Leuten würde ich sagen: Macht die Augen auf! Die Leute sind da! Ich wurde gefunden weil ich auf einen Social Media Post geantwortet habe. Und da haben so viele andere trans Personen kommentiert! Also es gibt die Leute, talentierte, motivierte Leute. Denen muss man aber die Chance geben sich zu zeigen. Nutzt die sozialen Medien verstärkt für Castings, dort halten sich die Talente auf. Viele antworten dort vielleicht auch eher, weil sie sich nicht trauen einfach so zu einem Casting zu gehen. Und wendet euch an queere Communities, die den Casting Aufruf dann an ihre Leute weitergeben können. Die Queer Media Society ist da ein guter Anlaufpunkt zum Beispiel. Dann fühlen sich die Leute abgeholt und die Community ist auch direkt positiver eingestellt gegenüber der Produktion, weil die Leute sehen, da macht sich jemand Gedanken und will mit uns arbeiten und nicht nur über uns was sagen.

Mir ist aber auch wichtig, dass queere Menschen nicht nur für offen queere Rollen gecastet werden.

Was könnte ansonsten helfen, wie muss sich die deutsche Medienlandschaft in den nächsten Jahren ändern?

Ich fänd es toll, wenn Kinderserien wie „Schloss Einstein“ queere Figuren als feste Besetzung hätten. Damit diese Barriere im Kopf gar nicht erst aufgebaut wird. Und auch in den Produktionen für Erwachsene muss einfach mehr Regelmäßigkeit verankert werden. Queere und nicht-queere Medienschaffende müssen dazu noch mehr zusammenarbeiten als nebeneinander her.

Brauchen wir dazu auch spezielle Förderung nur für queere Produktionen?

Ich glaube das könnte helfen, ja.

Lara Keilbart ist freie Journalistin und Podcast Producerin unter anderem für DER TAGESSPIEGEL und ZEIT ONLINE. Sie lebt und arbeitet in Berlin.